

Laibacher Zeitung.

Nr. 97.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl.
fl. 11., halbj. fl. 5.50. Für die Belieferung ins Land
halbj. 50 Fr. Mit der Post ganzl. fl. 15., halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 28. April

1868.

Mit 1. Mai

beginnt ein neues Abonnement auf die
„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für
die Zeit vom 1. Mai bis Ende Juni 1868:

Im Comptoir offen	1 fl. 84 Fr.
Im Comptoir unter Couvert	2 " "
Für Laibach ins Haus zugestellt	2 " "
Mit Post unter Schleifen	2 " 50 "

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 22. April d. J. die bei der königlich croatisch-slavonischen Hofkanzlei erledigte Stelle eines Hilfsamterdirectors dem bei derselben zugestellten disponiblen Beamten, Titularhofsecretär Stephan Car, mit Belassung des Titels und Charakters eines Hofsecretärs, und dem Hofconcepisten bei derselben königlichen Hofkanzlei, Daniel Staneković, in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Hofsecretärs taxfrei allernädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 21. April d. J. den Directionsinspector der k. k. Centraldirection der Tabakfabriken und Einführungssämter, Oberfinanzrath Karl Felbinger, zum Bicedirector dieser Centraldirection allernädigst zu ernennen geruht.

Breslau m. p.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 22. April d. J. den Supplenten an der griechisch-orientalisch-theologischen Lehranstalt zu Czernowitz, Eusebius Popovitz, zum ordentlichen Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes an dieser Lehranstalt allernädigst zu ernennen geruht.

Hasner m. p.

Der Minister des Innern hat die erledigte k. k. Kreisarztsstelle zu Königgrätz in Böhmen dem Arztzwerker k. k. Kreisarzte Dr. Robert Erdmann verliehen.

Der Justizminister hat eine beim Czernowitzer Landesgerichte erledigte Landesgerichtsrathsstelle dem Kreis-

gerichtsrathe Rudolf Stransky v. Heilbron in Bielitz verliehen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten der k. k. Oberrealschule in Spalato, Joseph Marquis v. Bona, zum wirklichen Lehrer dieser Anstalt ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Frage der Wehrversaffung.

Wien, 24. April. Als der Ausgleich mit Ungarn Thatsache geworden, konnte es für jeden denkenden Politiker keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß eine der ersten Forderungen, welche von den ungarischen Nationalen herüberdrängt werde, die nach einem ungarischen Heere sein werde. Dieser Erwartung entsprachen auch wirklich die Ereignisse. Zuerst in Journalartikeln, dann in Vereins- und Comitatsversammlungen und endlich auch im Reichstage und in den Delegationen wurde der Wunsch nach einer nationalen ungarischen Armee laut, und selbst die Besonneneren, gewohnt, nur das Erreichbare anzustreben, verlangten, daß wenigstens die ungarischen Regimenter in ihre Heimat dislocirt werden, wenn sie auch im Hinsicht auf die Ausgleichsgesetze an der Einheit der Armee nicht rütteln wollten und auf die Forderung nach einer selbständigen Führung, eigenen Fahne und ungarischem Commando verzichteten.

Die Forderung einer nationalen Armee wird in Ungarn immer lebendiger und gewinnt von Tag zu Tag mehr Anhänger, während in den diesseitigen Ländern sich eben so viele Stimmen erheben, um für die ungehemmte Einheit der Armee einzustehen. Dieser Antagonismus wäre wohl ganz darnach angehant, um den Ausgleich in Frage zu stellen, und da dies wohl von keiner Seite gewünscht werden kann, müssen die leitenden Staatsmänner es sich zur Aufgabe machen, die divergirenden Anschaunungen in einen Compromiß zu vereinigen und eine Wehrversaffung zu Stande zu bringen, welche die Tüchtigkeit und Brauchbarkeit des Heeres nicht schmälert, zugleich aber den Anforderungen Ungarns entspricht.

In Ungarn ist man bisher gewohnt, die Frage der Heeresorganisation von einem Standpunkte aus zu ventilieren, welcher nie und nimmer zu einem annehmbaren Resultate führen kann; es ist dies der politische. So lange die in Ungarn herrschenden Ansichten über poli-

tische Selbständigkeit auch auf die Heeresfrage Anwendung finden, kann das erwähnte Compromiß nicht zu Stande kommen; soll dies geschehen, dann muß die politische Seite der Frage erst in zweiter Linie zur Beachtung gelangen, und in erster Linie die militärischen und finanziellen Gründe in Erwägung gezogen werden. Hat man aber einmal diese Basis accpirirt, dann wird man sich gewiß auch gegen jede Zweiteilung der Armee aussprechen müssen.

Mit dieser Erkenntniß allein wird sich aber schwerlich ein Compromiß schließen lassen, die Wehrversaffung muß deshalb der Boden sein, auf dem dasselbe herbeigeführt wird, und es scheint uns wirklich, daß die Ideen über die künftige Organisation der österreichischen Armee, wie sie in militärischen Fachjournals enthalten sind, genügende Anhaltspunkte zur Befriedigung der ungarischen Wünsche, somit zur Einigung bieten.

Österreich kann mit Rücksicht auf seine besondern Eigenthümlichkeiten nicht daran denken, einfach das preußische Wehrsystem zu copiren, diese verweisen es vielmehr darauf, ein gemischtes Wehrsystem anzunehmen. Der Schwerpunkt der Wehrkraft wird stets in der Linie liegen müssen und kann vorläufig nicht in der Landwehr gesucht werden. Unsere finanzielle Lage aber, welcher volle Rechnung wird getragen werden müssen, weist uns, was das Linienheer betrifft, auf das Cadresystem hin, weil es eine unabeweisliche Nothwendigkeit sein wird, mit dem sargen Friedensbudget die Ablösung aller zu bewerkstelligen, was nur dann möglich sein wird, wenn starke, gut geübte, von tüchtigen Generälen und Offizieren geleitete Cadres geschaffen und erhalten werden.

Dieses Cadresystem, verbunden mit der Einführung der Landwehr, die sich aus den ausgedienten Linienoffizieren bildet, enthält aber nach unserem Dafürhalten die Vorbedingungen zur Befriedigung der ungarischen Wünsche und zur Herbeiführung eines glücklichen Compromisses.

Wird eine möglichst allgemeine Wehrpflicht mit kurzer Präsenzzeit eingeführt, dann stellt sich die Nothwendigkeit von selbst heraus, die Cadres in die Nähe der Werbbezirke zu dislociren, die Regimenter werden schon dadurch rein national, und bleiben in ihrer Heimat stationirt. Kann dies auch nicht von allen Waffengattungen, namentlich nicht von Artillerie- und Genie-truppen gelten, so ist es doch für die Linienregimenter nicht nur durchführbar, sondern zugleich praktisch.

Ein zweites wesentliches Moment der Befriedigung ungarischer Wünsche liegt darin, daß die Landwehr schon ihrer Bestimmung noch in der Heimat biebt, und daß

Feuilleton.

Zur vaterländischen Geschichte.

Im Verlage von W. Braumüller in Wien ist vor wenigen Tagen ein Werk erschienen, welches auch für unser engeres Vaterland von Interesse ist, ich meine: „Die vier letzten Lebensjahre des Grafen Ulrich II. von Cilli, mit besonderer Berücksichtigung der Ständerevolution in Österreich in den Jahren 1451 und 1452.“ Nach den Quellen bearbeitet von Alexander Georg Süßan. Denn nicht nur, daß der Verfasser ein Krainer ist, es gehört der letzte Cillier als Besitzer so vieler kroatischen Herrschaften auch in die Geschichte unseres Vaterlandes. Die Grafen von Cilli besaßen in Steiermark 39 Güter, in Kärnten 18, in Krain 27, * mehrere in Croatia, Ungarn und Österreich und hatten überdies andere in Pfand, unter letzteren auch Rudolfswerth. Ulrich von Cilli war nicht nur mit den reichsten Familien dieser Kronländer, sondern selbst mit den regierenden Dynastien von Sachsen, Bosnien, Polen, Baiern, ja mit der deutschen Kaiserfamilie der Luxemburger und durch diese mit den Habsburgern verwandt. Die Tante des letzten Cilliers, Barbara von Cilli, war die Gemalin des deutschen Kaisers Sigismund, somit die Großmutter des Ladislaus Postumus, und Ulrich, der Held des in Kede stehenden Werkes, der Großheim dieses Königs. Es ist bekannt, daß Ladislaus, dessen Vater, Kaiser Albrecht II., Erzherzog von Österreich, auch König von Böhmen und Ungarn gewesen war, von seinem Oheim, dem Kaiser Friedrich III., zu Graz gefangen gehalten wurde,

* U. z. Scharenberg, Gurlfeld, Rodmannsdorf, Paas, Reisnitz, Gottsche, Friedrichstein, Pölland, Weissenfels, Kostel, Ig, Gladnig, Kopp, Villach, Görtschach, Waldenburg, Orienel, Sobelsberg, Vinica, Valeinberg, Grafenwert, Neidegg, Windisch-Bühl, Rastac, Goldenstein, Neuburg, Pemont.

statt, wie das Testament seines Vaters Albrecht festgesetzt hatte, in Pressburg erzogen zu werden. Die Männer des jungen Königs waren dem eignenföhigen Treiben der Stände preisgegeben und jedes derselben verlangte von dem Kaiser Friedrich die Herausgabe des Königs. In Ungarn und Böhmen waren in den Personen des tapferen Hunyadi und des schlauen Podiebrad Regenten-Staats-Staatschalter eingesetzt worden. Währand Podiebrad der Unmündigkeit des Königs Ladislaus froh war, weil er deshalb freier schalten konnte, verlangte Hunyadi die Einhaltung des Testamentes Albrechts II., und in Österreich erhob sich ein reicher Emporkömmling, Namens Eizinger, unter den Ständen und verlangte, Ladislaus sollte von Friedrich herangegeben werden und in Wien seine Residenz ausschlagen. Eizinger hoffte durch den König sich selbst mächtig zu machen, und erregte eine Revolution, an deren Spitze sich aber Graf Ulrich von Cilli stellte. Der Kaiser wurde gezwungen, seinen Mündling den Ständen zu übergeben; Ulrich von Cilli, nicht Eizinger, war es, welcher den dreizehnjährigen Knaben übernahm und unter dem Jubel der Wiener in die alte Residenz seiner Väter führte. Ulrich, welcher, wie gesagt, der Großheim des Ladislaus war, regierte jetzt im Namen seines Neffen. Dieses Regiment wurde jedoch gar bald verhaft. Denn Ulrich war, wie seine Vorfahren, von überaus thyrannischer Natur und er strebte nach der Unterdrückung der ständischen Freiheiten in Österreich. Ferner machte sich der Cillier durch seine grenzenlose Sinnlichkeit verhaft. Auch in der Unsitlichkeit glich er den Mitgliedern seines Geschlechtes. Ulrichs Tante, die Kaiserin Barbara, ward von ihren Zeitgenossen eine wahre Messalina genannt, sie war von einem ganzen Haue kräftiger Männer umgeben. Ulrichs Vater, Friedrich, vergiftete seine rechtmäßige Gemalin und hielt es mit einer Buhlerin, die ihm jedoch sein Vater entriss und im Bade extränkte.

Friedrich glaubte nicht an ein Jenseits, nicht an Vergeltung, auf seinen Grabstein ließ er die Worte gravieren: „Was ich dort finde, weiß ich nicht. Alles Gute habe ich besessen und nehme nichts mit mir, als was ich genossen habe.“

Die Genügsucht, den Ehrgeiz und Blutdurst erbte Ulrich II. von seinem Vater Friedrich. Er war zwar mit der Tochter des serbischen Fürsten Georg Brankovitsch vermählt, aber ihre große Schönheit wurde ihm durch ihre ebenso große Sittlichkeit verleidet, und dieses dann am meisten, nachdem die beiden Söhne aus dieser Ehe gestorben waren, nur noch eine Tochter, Elisabeth, übrig blieb und keine Hoffnung auf weitere Leibeserben vorhanden war.

Ulrich von Cilli verliebte sich frühzeitig in die Frau eines Wiener Bürgers, den er, um freies Spiel zu haben, auf einer Reise im Walde überfallen und mit Peilen durchbohren ließ. Wenn es eine Tugend war, daß er seine Maitresse nicht verstieß, so war er bis zu seinem Alter tugendhaft, aber eine andere Tugend, als diese, suchen wir an dem Manne vergebens. Die Liebe zu der schönen Bürgersfrau hinderte ihn aber nicht, sich in Wien einen ganzen Serail anzulegen und selbst noch außerhalb desselben nach Opfern seiner unerschöpflichen Gier zu suchen, so daß in Wien damals keine Familie, in welcher eine schöne Tochter Eva's lebte, vor einem Einbruche des Grafen sicher war.

Und diesen Wüstling liebte der 13jährige König Ladislaus, weil er unter seinem Regemente persönlich freier war, als unter der Bormundschaft des Kaisers Friedrich III., der in der That seine Mündel sehr schlecht gehalten haben muß, da auch Ladislaus' Schwester, die Prinzessin Elisabeth, froh war, als sie den Händen des gelehrt Kaisers entronnen war, eines vom Wahne seiner Zeit so behangenen Herrschers, daß er die Kammerfrauen seiner Gemalin für Hexen hielt. Aber die strenge

es gar nicht möglich ist, die Cadres derselben anders als in den Werbbezirken zu dislociren.

Die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Feststellung des Cadresystems und die Einführung der Landwehr bieten somit Anhaltspunkte genug, um die Wünsche Ungarns zu erfüllen, so lange diese nicht an der übrigens gesetzlich festgestellten Einheit der Armee rütteln, und wirklich dringen bereits einzelne Stimmen herüber, welche mit dieser Verhandlungsbasis einverstanden sich erklären und nur noch an die Forderung schammern, die ungarische Landwehr „Honvédarmee“ — was übrigens nichts anderes als Landwehrarmee heißt — zu nennen und derselben ungarisches Commando zu bewilligen. Unserer Meinung nach ist dies ein Wunsch, den man wird erfüllen können, ohne dadurch das Grundprincip des österreichischen Heeres, die Einheit, zu gefährden, umso mehr, als nach den Prinzipien des neuen Wehrgesetzes die Landwehr nur innerhalb des Reiches zur Verwendung gelangen soll. Wir haben die Ueberzeugung, daß bei ernstlichem und aufrichtigem Bestreben der beiderseitigen Regierungen nach Einigung, an welchem zu zweifeln auch kein Grund vorliegt, das nothwendige Compromiß zu Stande gebracht und somit eine Frage gelöst werden wird, welche wohl in den jetzigen Momenten zu den brennendsten gehört.

Das erste deutsche Volksparlament

wurde am 27. d. M. in Berlin in feierlicher Weise durch den König von Preußen in Person eröffnet. Die officiöse „Prov. Corresp.“ hat aus diesem Anlaß einen pomphaften Artikel losgelassen, in welchem mit einiger Uebertreibung auf die hohe Bedeutung dieses „Parlementes“ hingewiesen wird. — Uebrigens wird schon in einer der ersten Sitzungen die Constituirung des Hauses, die Wahl der Präsidenten und die Einbringung der Regierungsvorlagen erfolgen können, weil die Mandate derjenigen Mitglieder, welche zugleich dem Norddeutschen Reichstage angehören, keiner Prüfung unterliegen, die Wahlprüfung vielmehr auf die Süddeutschen sich beschränkt, somit in dem Hause sofort die zur Constituirung erforderliche Anzahl unanfechtbarer Stimmen vorhanden ist. Doch wird wahrscheinlich die Prüfung einiger süddeutschen Wahlen zu heftigen Debatten Veranlassung geben.

Zur Einverleibung Polens.

In einem Berliner Briefe der „Correspondance du Nord-Est“ werden Angaben über die diplomatischen Mittheilungen gemacht, welche bezüglich der kürzlich erfolgten definitiven Einverleibung Congrespolens in Russland zwischen den Cabineten von Petersburg, Berlin und Wien ausgetauscht wurden. Der russische Botschafter in Berlin wurde beauftragt, der preußischen Regierung den betreffenden Uras offiziell zur Kenntnis zu bringen und die Hoffnung zu äußern, daß die Aufhebung des Königreichs Polen in Berlin Wohlgefallen finden werde, weil diese Maßregel es der europäischen Diplomatie nicht mehr gestatten werde, die polnische Frage wieder auf's Tapet zu bringen was doch ebenso sehr im Interesse Preußens als in jenem Russlands liege. Die Antwort des Grafen Bismarck soll ganz so günstig, wie man es in St. Petersburg erwartete, gelautet haben. Anderer Art war dagegen der

Verlauf der Dinge in Wien. Graf Stackelberg war beauftragt, nicht eine officielle, sondern lediglich eine officiöse Mittheilung zu machen, jedoch mit Darlegung derselben Erwägungen, wie sie Herr v. Dubril in Berlin vorzubringen hatte. Die Antwort des Baron Beust soll, der „Correspondance du Nord-Est“ zufolge, sich sehr von jener des Grafen Bismarck unterschieden haben. Nach der Ansicht des Freiherrn v. Beust hätte die russische Regierung nicht das Recht, eine so bedeutungsschwere Maßregel, wie die der Aufhebung des Königreichs Polen, zu ergreifen, ohne vorerst die Theilungsmächte zu befragen. Die österreichische Regierung könne nicht umhin, in dieser Maßregel nur eine flagrante Verletzung gewisser Stipulationen der Verträge von 1815 und einiger anderer zwischen Russland, Preußen und Österreich separat abgeschlossenen Verträge zu erblicken. Freiherr v. Beust habe überdies, wie die „Correspondance du Nord-Est“ weiter meldet, den Fürsten Metternich aufgefordert, ihn wissen zu lassen, welchen Eindruck der russische Uras auf die französische Regierung gemacht habe.

Das englische Unterhaus für die Todesstrafe.

London, 22. April. Gestern ging das Unterhaus als Comité in Berathung der Bill befußt Abschaffung öffentlicher Hinrichtungen. Mr. Gilpin stellte als Amendement zu der genannten Bill die Motion, die Todesstrafe überhaupt abzuschaffen. Er könne, bemerkte er in seiner Rede zu Gunsten dieses Amendements, einen Zeitpunkt, wo man die Todesstrafe aufs neue bestätigen wolle, nicht ohne Protest vorübergehen lassen. Die einzige Frage, um die es sich zwischen den Gegnern und Vertheidigern der Todesstrafe handle, sei die nach Mitteln, um das Ueberhandnehmen des Mordes zu hindern. Nun habe aber unter dem Fortbestehen der Todesstrafe dieses Verbrechen gegenwärtig mehr Fälle aufzuweisen, als früher, während andere früher mit dem Tode geführte Verbrechen seit Abschaffung der Todesstrafe seltener geworden seien. Die Todesstrafe sei ein Unrecht, und manche Mörder bewegten sich frei unter der Gesellschaft umher, weil Geschworene abgeneigt seien, auf eine Beweisführung hin, die sie unbedingt als hinreichend für lange Gefängnishaft halten würden, ein Todesurtheil zu veranlassen. So entrinne der Schuldige oft seiner Strafe, die auf der andern Seite nicht selten unwiederbringlich den Unschuldigen hinweggraffe. Mr. Gregor, der sich gegen die Motion verneinhm läßt, knüpft an den Bericht der Commission, die 1866 sich für Beibehaltung der Todesstrafe ausgesprochen, eine Aufzählung anderer Autoritäten, englischer und irischer Richter, und die Erfahrungen, die man anderwärts zu Ungunsten der beantragten Abschaffung gemacht, an und spricht sich schließlich für Hinrichtung innerhalb der Gefängnismauern aus. Der nächste Redner Mr. Neate, bestreitet das Abschreckende der Todesstrafe für den Verbrecher nicht, hält sie aber auch für nicht sicher genug. Unter den Rufen des ungeduldig werdenden Hauses nach Abstimmung erhebt sich gegen den Antrag

Mr. John Stuart Mill und erklärt, so gern er auch sonst den Philanthropen auf ihren Pfaden, die fast immer die rechten seien, folge, so gebe es doch auch dabei einen Punkt, wo man stehen bleiben müsse. Wenn ein Verbrecher des schwersten Verbrechens über-

führt dastehe und keine Hoffnung gebe, daß er in künftiger Zeit trotz seiner Vergangenheit des Lebens sich werth zeige oder nicht vielleicht noch sein Verbrechen wiederhole, dann scheine es ihm (dem Redner), könne es keine passendere und wirksamere Weise für die Gesellschaft geben, die Folgen zu bezeichnen, welche sie zur Sicherung des Lebens an den Mord geknüpft, als indem sie den Thäter des Lebens, dessen er sich unwerth gezeigt, beraube. Er vertheidige die Todesstrafe mit dem Hauptargumente, dessen sich gewöhnlich ihre Angreifer bedienten. Statt ein Zuviel bei derselben zuzugeben, halte er sie für viel weniger grausam, als lebenslängliche Zwangarbeit, die nur ein langamer, martervoller Tod sei. Einer der Hauptzüge bei allen Strafen sei der, daß dieselbe härter erscheine, als sie in Wirklichkeit sei. Die größte Wirkung habe in dieser Richtung die Todesstrafe. Allerdings werde von den Gegnern angeführt, daß sie diesen Einfluß nicht habe, doch dürfe man von verhärteten Verbrechern keine Schlüsse ziehen, sondern müsse sich auf die weniger vorgesetzten beschränken. Redner geht alsdann in weiteren Ausführungen darauf aus, den Werth des Lebens als solchen, ohne alles Angenehme, einigermaßen herabzusetzen. Irrthümer, Justizmorde seien allerdings möglich und sicher nicht wieder gut zu machen, durchaus folge aber nur die Pflicht für den Gesetzgeber, dergleichen Vorfälle so selten als möglich zu machen. Auf dem Kontinent sei die Stimmung gegen die Todesstrafe wohl deshalb früher rege geworden, weil dort die Criminalgesetze bedeutend schärfster seien. Hier hande Gerichtshof und Jury nach dem Grundsatz, besser zehn Schuldige durchschlüpfen zu lassen als einen Unschuldigen zu strafen. Gerade auch die schwere Strafe mache Gerichtshof und Geschworene vorsichtiger und verbüte die Verurteilung des Unschuldigen. Redner sei der Ansicht, daß man bei Umwandlung eines Todesurtheils die Gründe dazu veröffentlichte. Transportation habe kurz vor der Abschaffung ihre Wirksamkeit fast verloren, mit Zwangsarbeit gehe es ebenso, da die Gefängnisse so behaglich und das Entkommen leicht sei. Die Brüderstrafe sei für brutale Verbrecher besonders passend, und überhaupt sollte man eher daran denken, die Bestrafungen zu schärfen, als zu mildern. Er stimme gegen die Abschaffung der Todesstrafe. Bei der Abstimmung fällt der Antrag mit 127 gegen 23 Stimmen, worauf das Haus sich zum Comité über die Bill constituirte und die Klauseln mit einigen Ämendirungen annahm.

Marschall Narvaez.

Aus Madrid trifft die Nachricht ein, daß Ministerpräsident Marschall Narvaez, Herzog von Valencia, in seinem 68. Jahre gestorben ist. Narvaez war, wie die meisten der jetzt in Spanien hervorragenden Staatsmänner und Politiker, in seiner Jugend Soldat gewesen, und wie die meisten derselben schloß er sich der Regierung an, die in den Jahren 1821—1823 in Spanien zur Herrschaft gelangt war. Nach dem Tode Ferdinand's VII. schloß er sich den Christinos an, in deren Reihen er, und zwar vorzugsweise unter der Führung Espartero's, bald eine einflussreiche Rolle spielte. Glücklich als Soldat und raschen, entschlossenen Geistes, wollte er nun auch sein Glück als Politiker versuchen, und er that dies, indem er sich von den Progressisten unter Espartero loszog, um sich den Moderados anzuschließen, deren Haupt er bald werden sollte. Und jetzt beginnt auch für Narvaez eine Reihe von Pronunciamentos, die bald ihn siegreich ans Staatsruder bringen, bald aber wieder mit seinem Sturze und seiner Verbannung enden. Schließlich ist er aber dennoch im Besitze der Macht gestorben. Die Grundsätze, von denen Narvaez sein politisches Verhalten leiten ließ, sind schwer zu bestimmen, da in Spanien bekanntlich die Principien nur von einem Pronunciamiento bis zum anderen vorhalten, und da mit Ausnahme Esparteros alle spanischen Politiker der Gegenwart oft ihre Ansichten und Standpunkte gewechselt haben. Die letzten Jahre seines Lebens und seiner Wirksamkeit schloß er sich immer mehr den conservativen Partei an; doch blieb er auch nicht immer conservativ, sondern überschritt sehr oft die Grenze, welche das conservative Princip trennt, um ein ganz gewöhnlicher, gedankenloser und steriler Reactionär zu werden und für conservativ zu halten, was nichts anderes war, als eine petrificierte Formel vergangener Zeiten, vergangener Jahrhunderte. Und so kam es auch, daß Narvaez eigentlich nichts geschaffen hat, was in gutem Sinne seine Wirksamkeit überdauern dürfte, obwohl er alles Talent hatte, Gutes und Tüchtiges zu schaffen und zu wirken.

Es ist nicht bekannt, wer Narvaez erslegen wird. Wahrscheinlich werden sich die Neokatholiken unter Noedal alle Mühe geben, ans Ruder zu kommen. Das Gelingen ihrer Bemühungen müßte nur neue, schwere Katastrophen über das so heimgesuchte Spanien heraufbeschwören! (Deb.)

Aus Abyssinien.

Der englische Minister für Indien, Sir H. S. Northcote hat drei Telegramme Sir Robert Napier's vom Kriegsschauplatze in Abyssinien erhalten. Das neueste ist vom 2. April datirt. Um diese Zeit befand

Aepfel vorgezeigt. Diese Lebensweise wurde damals theils getadelt, theils gelobt. Sie bildete einen grellen Kontrast zu der Tagesordnung Kaiser Friedrich's, und dieser Kontrast sollte Ladislaus reizen. Allein Ladislaus besaß damals, also in seinem 14. Jahre, schon einen so ausgebildeten Charakter, daß diese Lockungen der Sinnlichkeit ihn nicht verderben konnten. (Schluß folgt.)

Literatur.

Die immense Bedeutung, welche die Arbeiterfrage täglich mehr und mehr gewinnt, löst es geradezu als wünschenswert erscheinen, daß deren richtiges Verständniß auch solchen Personen, welche zum Lesen streng wissenschaftlicher Werke weder Lust noch Lust besitzen, in einer angenehmen, leicht fasslichen Form zugänglich gemacht werde.

Diesen Zweck scheint der soeben in A. Harlebens Verlag in Wien und Pest erscheinende politisch-sociale Roman von Arthur Storch „Der Arbeiterkönig“ mit Glück und Geschick anzustreben. Schon das erste Capitel der Heste 1 und 2, welche vorliegen, behandelt auf wahrhaft frappante Weise die zur Stunde tatsächlich bestehende Tendenz, sich der Arbeiterbewegung im Sinne der Reaction zu bemächtigen. Auch höchst interessanten weiblichen Charakteren und einer sehr fein angestrahlten Intrigue begegnen wir gleich zu Anfang, daß wohl Jedermann der Fortsetzung mit Ungezügeln entgegensehen dürfte. Der durch seine früheren Werke („Banditen im Frac“ und „Mexico oder Republik und Kaiserreich“) bestens renommierte Name des Autors berechtigt uns übrigens, eine bedeutende, originelle Leistung zu erwarten. — Die Eleganz und Correctheit der Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig; die beigegebenen Seelenbilder stammen von erster Künstlerhand und der Preis der Lieferungen (3 Bogen für 25 Kreuzer) ist mit Rücksicht auf das Gebotene äußerst mäßig. — Das ganze Werk wird 16 Lieferungen umfassen.

Hierauf ging er in den Rath, oder ritt durch die Stadt und besuchte jene Frauen und Mädchen, die wegen ihrer Schönheit vorzüglich berühmt waren. Der Graf wird wohl früher, als seiner Kenner weiblicher Schönheit, eine Auswahl getroffen haben. Das Souper dauerte meist bis in die späte Nacht hinein; bevor Ladislaus zu Bett ging, wurden ihm noch Wein und

sich das Hauptquartier und die erste Brigade zu Addiscom, 10 engl. Meilen vom Flusse Djidda, (welcher von Nordost nach Südwest fließt.) Die zweite Brigade folgt mit den auf Elefanten transportirten Batterien in einer Entfernung von 12 engl. Meilen. Beide Truppenheile werden sich zu Sjudiai, am linken Ufer des Djidda concentriren, während die von Theodorus angelegte Uebergangsstraße in besseren Stand gesetzt wird. Die Entfernung von Magdala beträgt 30 Meilen (also 6 bis 7 deutsche Meilen), die vom Flusse Bashilo (welcher dem Djidda parallel fließt und die Südgrenze des Districts Talanta bildet) 20 Meilen. Am Bashilo hat Theodorus sein Heer stationirt. Der Gesundheitszustand der Truppen ist gut. — Dasselbe verlautet über die Gefangenen zu Magdala, wo Rassam seiner Ketten entledigt ist und mit Höflichkeit behandelt wird.

Vagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser haben aus Anlaß der glücklichen Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin für die Pest-Osner Armen eine Unterstüzung von 1000 fl. allernächst zu spenden geruht.

— Aus allen Städten und den meisten Ortschaften der Monarchie liegen nun die Berichte vor, daß aus Anlaß des freudigen Ereignisses am Allerhöchsten Hofe feierliche Dankgottesdienste abgehalten wurden.

— (Verhaftung eines Polizei-Agenten.) Letzten Freitag wurde in Baden der Polizei-Agent Lichteneder in Folge der Aussage der wegen Verdachtes eines an der Doctorsgattin Treu verübten Mordes in Untersuchung befindlichen Frau Nagel, die ihn als Mitschuldigen bezeichnete, in Haft genommen. Die Nagel gab an, der Polizist Lichteneder habe ihr geholzen, die Leiche im Keller zu verscharrten, und als bei einer Confrontation Lichteneder jede Mitschuld in Abrede stellte, rief die Mörderin wuthentbrannt: „Lüge nicht, Du hast auch den Oberleutnant Koiser vor zwei Jahren in Baden umgebracht, du hast es mir einst selbst gestanden . . . !“ Der genannte Oberleutnant wurde vor zwei Jahren in Baden, wo er militärischer Inspector des Badehauses war, mit durchschüttinem Holze ermordet aufgefunden. Dieses Geheimniß lagerte damals über dem Thäter. Als damals der Oberleutnant ermordet gefunden wurde, wurden zwei Soldaten als verdächtig eingezogen, sie starben beide während der Untersuchung, und auch auf dem Todtentbett wiederholten sie die Betheuerungen ihrer Unschuld. — Lichteneder war bereits zwei Jahre wegen Verbrechens des Betruges in dem Strafhouse zu Stein in Haft, ist 50 Jahre alt, Vater von vier Kindern und war in letzter Zeit beim Bezirksgerichte Baden als Civilwachmann in Verwendung. In Wien, das er häufig besuchte, wurde derselbe nie verwendet, obwohl er sehr oft sich bei der Polizei vorstellte, um seine Dienste anzubieten.

— (Militärisches.) Der „Kamerad“ meldet: Entgegen den Nachrichten anderer Blätter können wir mittheilen, daß das Lager bei Bruck vom 1. Juli bis Ende August dauern wird, weitere Bestimmungen aber noch nicht getroffen sind. — Folgende Änderungen in der Organisation unserer Militär-Bildungsanstalten wurden bereits beschlossen: Die Aushebung aller Militär-Erziehungsbäuser mit Ausnahme jenes zu Tischa, welches als M. st. Waisenhaus fortbestehen wird; Aufnahme der National-Oekonomie in den Lehrplan der Kriegsschule, deren Frequentanten-Zahl nach Zulassung des Raumes erhöht wird. Am Schluß des zweijährigen Curses in der Kriegsschule findet eine Prüfung vor einer gemischten Commission statt, nach deren Ergebniß die Frequentanten dem Generalstabe zugethilft, für die außertourliche Besförderung vorgemerkt oder einfach zu ihren früheren Regimentern einrücken gemacht werden. Diese Anträge des Kriegsministeriums werden jedoch erst nach Vollendung des ganzen Organisations-Centwurfs zur alleinhöchsten Sanction vorgelegt werden. — Am 27. April wird die in Brunn bestehende Divisions-Schule ihre bisherigen Bauslinie entlassen.

— (Rosza Sandor) befindet sich ebenfalls unter den jüngst amnestierten. Das ungarische Amtsblatt bringt das vollständige Verzeichniß aller und verzeichnet den Namen des eintst gefürchteten Häftlings unter den von der Stadt Szegedin zur Begnadigung Vorgebrachten. Rosza Sandor sitzt in Peterwardein.

— (Die letzten Nachrichten über den Zustand der Kaiserin Charlotte) lauten im ganzen besser, als die früheren, natürlich kann dieses „besser“ nur auf den Körperzustand der unglücklichen Kaiserin angewendet werden. Die letzten Tage des Monats März war dieselbe an der Grippe erkrankt und muhte zehn Tage das Bett hüten, da bei den geschwächten Brustorganen der hohen Frau Schlimmes zu befürchten stand. Glücklicherweise nahm das Leiden seinen regelmäßigen Verlauf und ihre Gesundheit hat sich seitdem gebessert, so daß sie ihre schon seit langer Zeit unterbrochenen Spazierfahrten aufnahm.

Seit den letzten Tobanfällen, welche schon sehr abgeschwächt waren, hat sich kein solcher Anfall mehr eingestellt, der Wohnsinn ist ruhig, still, und hat daher nicht mehr jene zerstörende Wirkung auf den Körper, wie früher. Lichte Augenblicke hat die Kaiserin gar keine. Einen großen Theil des Tages bringt sie in der Hausskapelle zu und sie verläßt diese nur, um wieder in ihr Zimmer zurückzukehren; aber auch dieses Zimmer ist capellenartig eingerichtet und mit Heiligenbildern ausgeschmückt.

Sociales.

— (An der hiesigen Oberrealschule) ist die Lehrstelle für Chemie, in Verbindung mit einem der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, neu zu besetzen. Gehalt 735 fl. und Decennalzulagen. Bewerbungen sind bis Ende Mai mittelst der vorgesetzten Behörden bei der hiesigen k. k. Landesregierung einzureichen.

— (Neues Quicksilverbüro.) Unter diesem Titel wurde in der „Laib. Zeit.“ vom 24. April d. J. Nr. 94 angezeigt, daß man im Bleibergwerke Knopouze auf ein Quicksilverbüro stieß. Das Vorkommen von Quicksilberzonen in Knopouze ist jedoch nicht neu, sondern seit längerer Zeit bekannt, und geschieht desselben in dem Jahrbuche der k. k. geologischen Reichsanstalt vom Jahre 1857 — VIII. Jahrgang S. 211 und 385 — Gewährung. Eben derselbst wird auch von andern Quicksilberjundorten in Krain, mit Ausnahme des bekannten Bergwerkes in Idria, eine Andeutung gegeben, u. z. von jenem nächst St. Oswald im Hrasenca-Graben und nächst St. Thomas bei Lack, so wie in der österreichischen Zeitschrift für Berg- und Hüttewesen 1855 S. 364 auch der alte Quicksilberbergbau im Potočnik-Graben nächst St. Anna im Loibelthale besprochen wird.

— (Das vom Herrn Ander gegebene Concert) am verflossenen Samstag hatte einen glänzenden Erfolg. Der Raum gestattet uns nicht, alle verdienstlichen Leistungen eingehend zu würdigen. Wir beschränken uns darauf hervorzuheben, daß Fil. Caroline Ander ihr erstes Gesangsdebut unter aufmunterndem Beifall des Publicums machte; ihre Stimme ist ein hübscher, bei fortgesetzter Ausbildung viel versprechender Mezzosopran von nicht unbedeutender Tiefe; daß Herr Sora in Verio's siebentem Concert seine eminente Begabung in der Führung des Bogens glänzend bewährt und einen wahren Beifallsturm hervorrief, und die mitwirkenden Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft, sowie die Musikkapelle des Infanterieregiments Graf Huny ihrem Rufe vollständig entsprachen.

— (Musikalische.) An Herrn Willmers, der in seinem jüngst gegebenen Concerte einen so außerordentlichen Erfolg errungen hat, ist von mehreren Seiten das Ansuchen gestellt worden, noch ein zweites mal zu spielen, welchem Verlangen jedoch derselbe aus dem Grunde nicht entsprechen kann, weil ihn seine Verpflichtungen nach Triest und Görz ziehen. Wie wir erfahren, ist jedoch Aussicht vorhanden, den geschätzten Künstler vielleicht auf seiner Rückreise noch einmal hören zu können.

— (Mordthat.) Palmsontag Nachts wurde der Bruder unseres bekannten Literaten Ji. Alešovc, beurlaubter Militär, auf dem heimwege in der Nähe des Dorfes Polje von einem Bauerbusch, in dessen Gesellschaft er früher war, überfallen und mit einem Balle derart verletzt, daß er in Folge dessen am 23. d. M. starb. Der Thäter ist bereits festgenommen. Da sich jetzt derartige Vorfälle in bedauerlicher Weise mehrern, sollte wohl gegen den Thäter streng vorgegangen werden.

Correspondenz.

— Idria, 25. April. Gestern frühe verkündeten auch der Bevölkerung unserer Stadt 21 Pöllischäuse das freudige Ereigniß, welches sich am 22. d. M. im Schoße des allerhöchsten Kaiserhauses in Osen zugetragen hat. Einem aus diesem Anlaß um 10 Uhr Vormittags von dem diesigen Herrn Dekant mit Assistenz celebrierten Hochorte und Te Deum wohnten die Gemeindevorstehung und die Beamten der k. k. Behörden und des k. k. Bergamtes nebst zahlreichen anderen Andächtigen bei.

Aufruf zur Vertilgung der Maikäfer.

Iedem Landwirthe ist es bekannt, welch' ungeheuren Schaden die Maikäfer über der Erde den Bäumen, und unter der Erde als Engerlinge den Wurzeln an den Aeckern und Wiesen verursachen. Erklärlich ist es demnach, daß man sie zu den größten Feinden der Land- und Forstwirtschaft zählt, und dies umso mehr, als sie so fruchtbar sind, daß ein Weibchen allein zwischen 40—50 Eier legt. Deshalb aber ist es auch nicht zu wundern, daß intelligente Landwirthe aus allen Kräften deren Vertilgung anstreben und in manchen Ländern Ende April und Anfang Mai ein förmlicher Vernichtungskrieg gegen dieses Ungeziefer geführt wird.

Im laufenden Jahre ist besonders großer Schaden von denselben zu fürchten, weil es ein sogenanntes „Käferjahr“ ist und der Winter im ganzen nicht so strenge war, daß von den Engerlingen viel zu Grunde gegangen wäre. Es thut daher Noth, daß man eine förmliche Jagd auf diese Feinde der Landwirtschaft mache.

In richtiger Erkenntniß der Vortheile der Vernichtung der Maikäfer hat die hiesige Sparcasse der Landwirtschaftsgesellschaft 300 fl. zur Disposition gestellt, um diese Summe an diejenigen zu verteilen, welche Maikäfer vertilgen.

Den Lesern der „Novice“ und der „Pratika“ ist es hinreichend bekannt,* wie dieses Ungeziefer einzufangen und zu vertilgen sei. Zum Behufe einer allgemeinen Belehrung verlautbart das Centrale der Landwirtschaftsgesellschaft dennoch Nachstehendes:

* Wir erlauben uns auch, auf den in der Nummer 89 unseres Blattes vom 18. d. M. enthaltenen Artikel hinzuweisen, der ebenfalls spezielle Anweisungen enthält.

Des Morgens früh oder in lübler Abendzeit schüttelt man den Baum, auf welchem erstarrt die gefräßigen Käfer sitzen, damit sie auf das um den Baum ausgebreitete Leintuch fallen. So gesammelt, werden sie in einen Sack gegeben und mit siedendem Wasser überbrüht, damit sie getötet werden.

Hat man mindestens einen gehupften Merling (½ Mezen) oder mehr auf diese Weise zusammen, gehe man damit sogleich zum Filialvorstande, Bürgermeister oder Pfarrer seines Ortes mit dem Erischen, daß er die eingefangenen Käfer abmisse und dem Ausschusse der Landwirtschaftsgesellschaft gleich anzeigen, wie viel dieser oder jener Käfer gesammelt und an welchem Tage er dieselben überbracht habe. Die Landwirtschaftsgesellschaft, welche für einen gehupften Merling dreißig Kreuzer zahlt, wird, nachdem sie von allen Gauen des Landes diese wahrheitsgetreuen Anzeigen erhalten haben wird, die Vertheilung der von der Sparcasse erhaltenen 300 fl. vornehmen, und zwar so weit, als dieser Beitrag ausreicht; daher sich Federmann mit der Einsammlung der Käfer beeilen solle.

Die Landwirtschaftsgesellschaft zweifelt nicht, daß sich die Herren Pfarrer, Filialvorsteher und Bürgermeister im Interesse der vaterländischen Landwirtschaft dieser kleinen Mühe freudig unterziehen werden: die überbrachten Käfer zu übernehmen, abzumeßen und darüber die genaue Anzeige an den Ausschuß zu machen. Umso mehr aber ver sieht man sich dieser Bereitwilligkeit, als die überbrachten Käfer ihr Eigenthum bleiben, welche, wenn sie nicht den Hühnern zum Fraße gegeben werden, nach den Erfahrungen Prof. Stöckhardt's ein vorzüglicher Dünger sind, von welchem ½ Mezen nach seiner Dungkraft an 20 fr. Werth repräsentirt.

Das Verfahren bei der Düngerbereitung mit den Maikäfern aber ist folgendes:

Von den getöteten Käfern wird eine Partie über eine etwa 1½ Zoll hohe Schicht Erde ausgebreitet. Diese werden dann mit dem Staub von ungelöschtem Kalk oder Mergel bestreut, darauf werden wieder Erde und auf die Erde Käfer gegeben, und so weiter Schicht auf Schicht. Solcher Compost im rohen Zustande hat den Werth von etwa ½ Theile Guano, im getrockneten Zustande den Werth zur Hälfte. — So wird der Landwirtschaft Schädliches ein großer Vortheil derselben!

Die Herren Filialvorstände, Bürgermeister und Pfarrer werden demnach freundlichst ersucht, diesen Gegenstand in ihre Hand nehmen zu wollen.

Laibach, am 25. April 1868.

Vom Centrale der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft.

Eingeseadet.

Ein offenes Wort.

Die Ergänzungswahlen des Gemeinderathes sind nahe bevorstehend.

Jeder, der den Druck des bisherigen Regiments fühlt, erkennt auch die Bedeutung des Moments, das uns von demselben befreien, uns die entscheidende Stimme in den Angelegenheiten unserer Vatersstadt zurückzugeben soll.

Ein Comité, welches sich das „bürgерliche“ par excellence zu nennen wagt, gleich als wäre im Centrale comité die Bürgerschaft gar nicht vertreten, hat bereits im Samstagsblatte des „Triglav“ seinen Wahlaufruf, zugleich sein Programm veröffentlicht.

Es wird wohl gestattet sein, an diesem Document ein wenig Kritik zu üben.

„Worte, Worte, nichts als Worte“ möchten wir mit Hamlet anrufen!

„Die freie Selbstverwaltung ist die sicherste Bürgschaft gedeihlicher Entwicklung in geistiger und materieller Beziehung und eines förmlichen Haushaltes mit dem Gemeindevermögen.“ Sehr wahr, aber — grau, Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens gold'ner Baum!

Sehen wir doch, welche Früchte an dem gold'nen Baum unserer gemeinderäthlichen Praxis hängen?

Umschreiten des Pauperismus (vide Bericht der Armencommission) mit 4000 fl. Deficit, wofür die Gemeinde einstehen muß, außerdem ein Jahresdeficit pro 1868 in runder Summe per 20.000 fl., zu dessen Deckung kein Mittel vorhanden ist, als vielleicht — Erhöhung der Umlagen, die ohnehin schon fast an Höhe den Steuern gleichkommen; aber Herr Dr. Bleiweis hat ja in der letzten Gemeinderäthsitzung gesagt und niemand hat ihm widersprochen: „Die Steuern und Abgaben können nicht erhöht werden.“ Was dann?

Freilich hat Herr GR. Horak in der letzten Gemeinderäthsitzung furchtbare Anklagen wegen Verschwendungen in der Gemeindegebarung erhoben, er hat an der ehernen Mauer des Beamten- und Diennerstatus zu rütteln gesucht und nicht unbedingt durchblicken lassen, daß ihm die Übertragung der Localpolizei an die Gemeinde nicht mehr als eine solche Segnung erscheine, wie ehemals, er hat sogar die Erleichterung des Drucks — der magistratlichen Mahnschreiben und Einladungen mit Überzeugungstreue verfochten, Herr GR. Berhouz hat sich für den Abstrich von 100 fl. an den Be-

Die Red.

heizungskosten sehr erfreut und zuletzt den Sieg über die Veredsamkeit des Herrn Dr. Costa davon getragen.

Allein diese tugendhaften Anwandlungen scheinen uns alle einen Fehler zu haben, sie kommen zu spät! Wir hätten es vorgezogen, von diesen Herren als Gliedern der Majorität und rücksichtlich Candidaten des „bürgerlichen“ Comité's zu hören, wie sie sich die Deckung des Deficits vorstellen und welche Bürgschaften für einen künftigen „sorgsamen Haushalt“ sie uns geben können?

Die Wichtigkeit der heurigen Wahlen ist auch uns klar, ohne daß wir nötig hätten, sie mit einer Verdächtigung der „Mittel und Wege“ unserer Gegner zu begründen.

Das „bürgerliche“ Wahlprogramm sagt weiter: „Treu dem Glauben und den Sitten unserer Väter betrachten wir die geistige Hebung unserer Nation auf volkstümlicher Grundlage innerhalb des Rahmens der Verfassung als unsere heiligste Pflicht.“

Einigen Bombast abgerechnet, finden wir in diesem Programm gar nichts Charakteristisches, wohl ist der Rahmen der Verfassung gnädigst acceptirt, es dünkt uns aber, daß er solcher Anerkennung gar nicht bedarf. Wie weit übrigens eine solche theoretische, sich lediglich als Wahlmandat darstellende Anerkennung von einem warmen Erfassen, von einer rückhaltlosen Adoptirung der Staatsgrundgesetze entfernt ist, davon haben wir den Beweis in der Haltung unserer Gegner in der wichtigen Concordats-, Schul-, Ehefrage.

Uebrigens wird uns der neulich feuilletonistisch angezweifelte „Fortschritt“ der sogenannten Nationalen als ein „Fortschritt zum Besseren“ erläutert, eine Erläuterung, die wirklich einen dringenden Verdacht abzulenken geeignet ist.

Zudem erscheint soeben durch ein sehr glückliches und jedenfalls zufälliges Zusammentreffen ein vortrefflicher Commentar zu dem Wahlausruft des bürgerlichen Comité's in der vom Herrn Domherrn und Dompfarrer Josef Supan, als Candidaten des II. Wahlkörpers herausgegebenen Predigt am Mariä-Verkündigungstage. Die „Laib. Ztg.“ hat von dieser Predigt, welche seinerzeit Sensation machte, keine Notiz genommen, ein Druckwerk unterliegt aber der öffentlichen Kritik, und wenn es, wie der Herr Verfasser behauptet, angeht, Tagesfragen von der Kanzel zu erörtern, so mag es einem Wähler auch gestattet sein, seine Ansicht über die in dieser Broschüre behandelten Tagesfragen hier darzulegen.

Herr Dompfarrer Supan stellt sich auf den Standpunkt der starren Negation gegenüber der weltlichen Gesetzgebung, das Concordat ist ihm ein unveränderlicher Staatsvertrag, ungeachtet es z. B. in Frankreich vier Concordate (1801, 1813, 1817, 1819) gegeben hat; er sieht im Aufhören des Concordats den Verfall der Gesellschaft, ungeachtet Österreich bis 1855 ohne Concordat war und der Herr Dompfarrer damals nicht über den Mangel eines Concordats klage.

Wer zu viel beweist, beweist nichts. Herr Dompfarrer Supan führt so viel Gründe für das Fortbestehen des Concordats an, daß einer den andern aufhebt. Einmal ist ihm das Concordat der Lebensnerv des Volkes, ein andermal sagt er wieder, Millionen wissen nicht, daß es existiert; dann führt er uns zu Gemüthe, wie milde das Concordat gehandhabt worden, endlich führt er (S. 11) einige Hiebe auf Dr. Ginzels, der doch schon wiederrufen und seinen Irrthum abgeschworen hat, wobei wir aber unwillkürlich an das E pur si muove des Galilei denken müssen.

Außerdem finden wir noch manches Denkwürdige in der vorliegenden Broschüre. Z. B. Seite 12 eine Adresse an Blome, Thun und Arndts; Schmähungen der „liberalen Blätter“, welche sich erlauben, von der Pressefreiheit auch gegen das Concordat Gebrauch zu machen; Verurteilungen auf liberale Autoritäten, wie Schufelka und Warrens! Empfehlung der Sammlung für den Peterspfennig, wobei wir uns übrigens erinnern, daß die Sammlung an den Kirchhären durch hochadelige Frauen seinerzeit an unvorhergesehenen Hindernissen scheiterte; Sehnsucht nach dem

Marthrum, das bisher noch keinem Concordatsredner in Krain beschert wurde, und grelle Schilderungen (S. 22) der Verfolgungen der Kirche und des Absalls ihrer Söhne, welche die Lecture der „Presse“ jener des „Volksfreunds“ vorziehen.

Der Herr Dompfarrer geriert sich als Vertreter des Clerus, er wird uns wohl erlauben, eine Parallele zu ziehen zwischen seiner leidenschaftlichen Philippita und dem, fern von allen „Tagesfragen“ auf rein kirchlichem Gebiete sich bewegenden, von wahren Geiste des Christenthums durchwehten Postenbriefe seines hochwürdigsten Oberhirschen. Der Herr Dompfarrer dürfte uns auch zugeben, daß ein Angriff auf die „Hierarchie“ noch nicht ein Angriff auf die „Kirche“ sei, weil letztere die Gemeinschaft aller Gläubigen, die Vatien inbegripen, darstellt.

An all das dürfen wir wohl die Frage knüpfen: Entspricht das politische Glaubensbekenntniß des Herrn Dompfarrers, der sich (Seite 10, Zeile 21 von unten) im Geiste schou auf dem curulischen Stuhle sieht, auch vollständig dem Wahlprogramme seiner Partei, insbesondere: paßt es in den Rahmen der Verfassung, welche in ihren Grundrechten einen Staat im Staat, ein Concordat nicht kennt?

Wählen wir also die Männer, welche uns das Centralcomité vorschlägt, Männer, welche Freunde der Verfassung nicht erst seit gestern sind, welche das erste aus dem Willen der parlamentarischen Majorität hervorgegangene Ministerium Österreichs mit ungeheucheltem Vertrauen begrüßt haben, welche, geachtet von ihren Mitbürgern, bewandert in den Gemeindeangelegenheiten, unabhängig und selbständige in ihrem Urtheil, sicherlich ihrerseits alles thun werden, um wieder Ordnung in unsere Gemeindeverhältnisse zu bringen.

Ein Wähler des II. Wahlkörpers.

Vierter gemeinschaftlicher Vortrag
des Herrn Wilhelm Ritter v. Fritsch,
welcher heute, um halb 8 Uhr Abends in dem landes-
schaftlichen Redoutengebäude abgehalten werden
wird.

Thema: „Geschichte der Stenographie.“

Eintrittskarten für einzelne Vorlesungen sind an der Caisse um 25 kr. per Stück, desgleichen gedruckte Prospekte an der Caisse um 5 kr. das Exemplar zu haben.

Neueste Post.

Best, 26. April. Der Deputation des Wiener Gemeinderathes wurde die Ehre zu Theil, mit dem Herrn Bürgermeister Dr. Belinka zur heute Abends 6 Uhr in Ösen stattfindenden Hostafel geladen zu werden. — Heute Abends halb 10 Uhr findet bei dem Ministerpräsidenten Grafen Andrássy eine große Soirée statt, zu welcher die Deputation gleichfalls eingeladen wurde.

Paris, 25. April. Die „France“ meldet: die Demission des russischen Botschafters in Paris, Baron Budberg sei definitiv angenommen. Baron Budberg soll gestern die Anzeige von der bevorstehenden Ueberfördnung des Abberufungsschreibens erhalten haben.

London, 25. April. Eine Regierungsdepeche aus Sydney in Australien meldet, daß der Henier Osarrel am 12. April auf den Prinzen Alfred (der zweite Sohn der Königin Victoria, der jetzt Australien bereist) rücklings schoß. Der Thäter wurde verhaftet und ist seiner That geständig. Die Angel wurde herausgezogen. Der Zustand des Prinzen ist ohne Gefahr. Eine spätere Regierungsdepeche vom 13. April aus Sydney meldet, daß die Herstellung des Prinzen Alfred in befriedigender Weise fortschreitet.

London, 26. April. (Dr. Ztg.) Napier schlug am 13. April die Abyssinier vor Magdala. Der sich in die Festung zurückziehende König schickte die Gefangenen und Nichtcombattanten hinaus. Napier, unbedingt Uebergabefordernd, stürmte die Festung am 14. April, wo Theodor fiel. Die Schlacht war äußerst blutig,

14.000 Abyssinier streckten die Waffen. Der Verlust der Briten ist gering.

Telegraphische Wechselcourse.

vom 27. April.

Spere. Metalliques 56.60. — Spere. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.20. — Spere. National-Anlehen 62.75. — 1860er Staatsanlehen 81.30. — Banknoten 692. — Creditactien 182. — London 116.25. — Silber 114. — R. L. Ducaten 5.55 1/2.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Beschädigte Staatsnoten. Nach einem Erlass des k. l. Finanzministeriums können die landesfürstlichen Cassen für die bei ihnen vorkommenden beschädigten Staatsnoten die volle Vergütung leisten, sobald der Context der Noten unverletzt geblieben ist und nur kleinere Stücke der Randinfassung fehlen. Solche beschädigte Noten sind durchzuschlagen und im Bege der Landeskasse einzuführen. Noten, an welchen mehr als ein Stück der Randinfassung fehlt, sind dem Finanzministerium zur Bezeichnung der zu leistenden Vergütung vorzulegen.

Postalisches. In Folge eines zwischen dem norddeutschen Bunde und Norwegen abgeschlossenen Postvertrages werden von nun an für Correspondenzen nach und aus Norwegen folgende Portogebühren erhoben, und zwar: Für frankirte Briefe aus Österreich nach Norwegen 18 Mr. pr. Post, für unfrankirte Briefe aus Norwegen nach Österreich 25 Mr. pr. Post; für Waarenproben und Drucksachen unter Band 5 Mr. für je 2 1/2 Post. Waarenproben und Drucksachen unter Band müssen bei der Aufgabe frankirt werden und unterliegen im übrigen denselben Versendungsbedingungen wie im Verkehre mit den deutschen Staaten.

Unterricht im Obstbau. Der Gemeindeausschuß von Neu-Tuischein hat am 7. April 1868 beschlossen, die städtische Baumschule dem Haupthalter Herrn Adolf Maletta auf die Dauer von 10 Jahren zu dem Zwecke zu übergeben, daß er daselbst den pomologischen Unterricht den Schülern der Haupt- und Realsschule unentgeltlich ertheile. Die Übergabe ist bereits erfolgt. Zur Bestreitung der nothwendigen Drainage-Arbeiten wurde demselben ein für alle mal ein Betrag von 15 fl. aus den Stadtrenten bewilligt.

Krainburg, 25. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 60 Wagen mit Getreide, 20 Wagen mit Holz, 268 Stück Hornschädel, 180 Stück junge Schweine und 2 Wagen mit Speck.

Durchschnittspreise.

	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Körner	6	90	Butter pr. Pfund	— 35
Korn	4	10	Eier pr. Stück	— 1
Gerste	—	—	Milch pr. Pfund	— 10
Hafer	2	10	Müdfleisch pr. Pfund	— 20
Alsfleisch	—	—	Kalbfleisch	— 20
Heiden	3	70	Schweinefleisch	— 20
Hirse	3	20	Schöpfnfleisch	—
Kulturz	3	90	Hähnchen pr. Stück	— 26
Erdäpfel	1	50	Tauben	— 12
Linsen	—	—	Heu pr. Bentner	—
Erbsen	—	—	Stroh	—
Fiseten	4	80	Holz, hartes, pr. Kist	5
Rindfleisch pr. Pfund	— 49	— weiches,	3	70
Schweinfleisch	— 40	Wein, rother, pr. Eimer	6	—
Sped., frisch	— 37	— weißer	—	—
Sped., geräuchert, Pfund	— 40			

Angekommene Fremde.

Am 26. April.

Stadt Wien. Die Herren: Avenbroster, von Glurens. — Apfel, Kaufm., und Frau Fuchs, Kaufmannsgattin, von Wien.

Elephant. Die Herren: Rusca, Reis., von Triest. — Spanischisch und Widmar, aus Unterkrain. — Jerouscheg, Kaufm., von Trieste. — Neuman, Kaufm., von Czakathurn. — Singer, Handelsm., von Graz. — Frau Guttman, Kaufmannsgattin, von Pest.

Sternwarte. Die Herren: Kickmaier, von Graz. — Jolej, Goldarbeiter, von Wien. — Kramer, k. k. Vermessungsbeamter, von Linz.

Baierischer Hof. Herr Sajovit, Holzhändler, aus Lavanthal. Kaiser von Österreich. Die Herren: Banghelli, von Striger. — Fuchs mit Frau, von Iglau.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach

April	21	22	23	24	25
26. Mr. 327.38	+ 8.8	windstill	trübe		
2 " N. 328.18	+ 10.6	O. schwach	trübe	2.90	
10 " Ab. 328.74	+ 6.9	O. schwach	trübe		Regen

Die Wolldecke tagüber dicht geschlossen. Abends Regen. Das Tagesmittel der Wärme um 0.2° unter dem Normale.

Berantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 25 April. Die Börse verkehrte in günstiger Haltung, namentlich für Lose und Industrieactien, während Devisen und Salutens unverändert blieben. Geld abundant.

Öffentliche Schuld.

A. des Staates (für 100 fl.)

	Geld	Waare	Geld	Waare
zu ö. W. zu 5% für 100 fl.	58.70	53.80	zu ö. W. zu 5% für 100 fl.	57.45
zu ö. W. Währungsteuersfrei	57.45	57.55	zu ö. W. v. 3. 1864 zu 5% rückzahlbar	92.25
% Steueranl. in ö. W. v. 3. 1864 zu 5% rückzahlbar	89.50	90.—	zu ö. W. v. 3. 1864 zu 5% rückzahlbar	62.80
Silber-Anteilen von 1864	70.—	71.—	Nat.-Ant. mit Fünf-Coupl. zu 5%	62.80
Silberant. 1865 (Fres.) rückzahlbar in 37 J. zu 5% für 100 fl.	77.25	77.75	Apr.-Coupl. " 5 "	62.70
Nat.-Ant. mit Fünf-Coupl. zu 5% für 100 fl.	62.80	62.90	B. der Kronländer (für 100 fl.) Gr.-Ents.-Oblig.	
Metalliques Apr.-Coupl. " 5 "	56.60	56.75	Niederösterreich zu 5% 8h. -- 85.50	
dettto mit Mai-Coupl. " 5 "	57.—	57.20	Oberösterreich zu 5% 86.— 87.—	
dettto	44.—	50.50	Salzburg zu 5% 87.— 88.—	
Mit Verlos. v. 3. 1839	170.—	171.—	Böhmen zu 5% 91.— 92.—	
" " 1854	75.25	75.75	Mähren zu 5% 92.— 93.—	
" " 1860 zu 500 fl.	81.40	81.50	Schlesien zu 5% 93.— 94.—	
" " 1860 " 100 "	90.50	90.75	Croatiens und Slavoniens zu 5% 94.— 95.—	
" " 1864 " 100 "	84.60	84.70	Galizien zu 5% 95.— 96.—	
Domänen-Spere. in Silber zu 42 L. ausst.	19.50	20.—	Siebenbürgen zu 5% 96.— 97.—	
Domainen-Spere. in Silber	103.75	104.25	Bukowina zu 5% 97.— 98.—	

Postaboschung

Banknoten zu 5% verlosbar

zu 5% verlosbar